

UNBEDINGT!

„Im freien Fluss der Fantasie“ – Malerei und Zeichnung von 1946 bis 2012

Sehr geehrte Frau Reuther, sehr geehrter Herr Reuther, sehr geehrte Frau Hildebrand-Miersen, sehr geehrte Gäste,

es mag nachgerade unpassend sein und durchaus grob klingen, gleich zu Beginn meine Abneigung gegen alles das kundzutun, was im weitesten Sinn unter den Schwingen der Fantasie – heißt es nicht gerne so? – sich verkrochen hat. Vielfach Unzulängliches, meist Unerträgliches, vor allem, dann wenn in unmittelbarer Nachbarschaft, vielleicht noch im selben Nest wie dieser Galgenvogel Fantasie das zweitschrecklichste Wort und schließlich das schrecklichste aller Wörter sich breit machen. Ich meine damit Fantasy, was für mich das zweitschrecklichste Wort ist, weil es an der Pforte zur Pseudo-Literatur steht, und ich es daher so wenig wie möglich ausspreche.

Doch das ist noch nicht das Schlimmste, was an die Seite der Fantasie treten kann. Ihr dunkelster Bruder ist, das in diesem Zusammenhang gern genannte Wort „Kreativität“, was für mich das Grauen schlechthin ist und geradezu eine tödliche Dosis an Ignoranz bereithält, die besonders verhängnisvoll wirkt, wenn sie in Kombination auftritt. Etwa, wenn von einer „kreativen Fantasieexplosion“ oder ähnlichen Stuss, die Rede ist. Dann bitte sofort durch die Fantasy-Pforte zu treten und hoffen, dass es aus diesem Reich keine Rückkehr mehr gibt.

Denn nichts scheint geist- und hilfloser, ärgerlicher und betrüblicher als der inflationäre sowie unüberlegte Gebrauch von Begriffen, wie „Kreativität“ oder „Fantasie“, um eine Äußerung zu bezeichnen, die scheinbar vom Alltäglichen abweicht. Es sind nichts anderes als Leerformeln, mit denen sich noch die hinterletzte Hausfrau und Mutti ihren allenthalben gescheiterten Lebensentwurf schön dekoriert bzw. dafür von anderen belobigt, wenn nicht gar „Künstlerin“ geheißen wird.

Doch so wenig, Kreativität etwas damit zu tun hat, dass eine malende Hausfrau Farbe auf eine Leinwand streicht, so wenig taugt die Bezeichnung „Fantasie“ oder „fantasievoll“ als Entschuldigung dafür, dass man nicht so malt oder zeichnet, dass man auf Papier oder Leinwand etwas erkennen kann. Also, dass man nicht „schön“ malt oder zeichnet.

Solche Fälle deuten den Missbrauch der Begriffe und ein falsches Verständnis davon an, was Kunst sein kann, und wozu Kreativität im Stande ist.

Dagegen steht ein Satz, den die meisten von Ihnen kennen, weil Sie Nora Hildebrand-Miersen kennen. Sie hat diese Aussage mit Blick auf ihre Zeichnungen getroffen, von denen die Galerie eine Auswahl aus fast 70 Jahren ihres Schaffens zusammengestellt hat.

**„Die Erlebnisse bildeten den Humus, aus dem alles entstand.“**

Ein Satz, der jeglichem verkürzten Verständnis von Kreativität und Fantasie eine klare Absage erteilt. Denn hier steht beides nicht dem Leben oder dem als belanglos empfundenen Erlebten als das ganz Andere gegenüber. Der Satz verweist viel mehr darauf, dass es zwischen beidem, Leben und Fantasie einen Zusammenhang gibt.

Das eine ersetzt nicht das andere oder entschädigt für im Leben empfundene Defizite. Kreativität und Fantasie sind kein Ersatzstoffe oder Simulationsverfahren. Sie sind Motor oder die Maschine, durch die der Kraftstoff Leben läuft und dadurch eine neue Kraft entstehen lässt. Das Leben bzw. das, was einem passiert, was man sieht oder hört ist die Ressource, die Erde, der Humus, aus dem etwas anderes entsteht, wenn es unter den Einfluss von Kreativität und Fantasie gerät und letztlich Kunst wird.

Beides, Leben und Kunst stehen immer notwendig miteinander in Verbindung. Der Begriff „Humus“ weist darauf hin: Beides ist fast organisch miteinander verwachsen. Wobei man es sich jedoch nicht so leicht machen sollte, und glauben, dass es sich dabei um eine Art Spiegelbild handelt. So wie aus einer Wurzel, einer Bohne oder einem Setzling etwas austreibt, so verhält es sich auch mit dem, was vom „freien Fluss der Fantasie“ genährt, heran wächst: Der Kern sieht anders als das daraus hervorgehende Ergebnis aus.

Fantasie und Kreativität sind dabei Mittel und Weg, um aus dem Humus des Erlebten Kunst zu machen. Sie stehen nicht für sich selbst. Man muss sie einsetzen können. Dazu gehört, wie bei jedem Gärtner – was den Humus betrifft – oder Kapitän – was den Fluss der Fantasie betrifft – die richtige Mischung aus Handwerk, Technik und Erfahrung. Sich einfach nur auf sie zu verlassen, ist fahrlässig und bedeutete den Untergang oder eine wenig ertragreiche

Ernte. Denn Zufall mag vielleicht das ein oder andere Erlebnis gewähren, das den Impuls für eine vom freien Fluss der Fantasie beförderte Zeichnung gab. Doch er kann nur am Anfang eines Prozesses stehen. Am Ende hat er nichts zu suchen.

Das Handwerk hat die Aufgabe, die Fantasie hervorzulocken, sie zu züchten und zu pflegen. Wobei der Stift als Handwerksgerät den Humus des Erlebten durchpflügen darf, um ihn zu zersetzen, damit daraus etwas Unvorhergesehenes wird.

Kreativität kann nur durch die Wiederholung und die genaue Handhabung der Technik entstehen und zum Neuen durchbrechen. Notwendig daher, den Stift zu beherrschen und sich jeden Tag eine Übung aufzuerlegen, die gleichermaßen Improvisation wie Ritual ist. Dann ist man bereit, für größere Formate und Werke.

Daher ist und bleibt die Zeichnung als Spielart der Druckgrafik auch hier das Experimentierfeld eines Lebenswerkes. Das haben hier an diesem Ort bereits viele Ausstellungen gezeigt. Darauf haben die Galeristen uns stets hingewiesen. Daher wiederhole ich es gerne. Auch jetzt sehen wir es: Die Zeichnung ist der Ort der Freiheit, an dem sich die Substanz eines künstlerischen Werkes unangestrengt konzentriert, an dem eine künstlerische Handschrift jenseits der großen Geste zu sich kommt.

Schauen wir auf die Blätter um uns an den Wänden, dann ist der scheinbar automatisch und wie von selbst davon ziehende Stift, der wie nebenbei etwas skizziert, sich Schlenker erlaubt und Haken schlägt und doch eine Komposition zeigt, die wie unbeabsichtigt scheint, aber diese Qualität hat, weil ihre Schöpferin vom Zeichnen aufgrund ihrer Ausbildung und intensiver Studien ungeheuer viel davon versteht.

Es ist eine Zittersituation, wie sie schon beim Verhältnis von Handwerk und Fantasie besteht. Das Eine kommt nicht ohne das andere aus. So viel steht fest. Die *Ecriture* bzw. in unserem Fall die *Esquisse Automatique* braucht im Hintergrund den die Maschine führenden Steuermann, pardon die Steuerfrau.

So passt es auch, dass die Zeichenblätter ein über die Jahre des Lebens geführtes Tagebuch sind. Es sind Tropfen aus dem Fluss der Zeit, mit dem Stift, der zur Pipette mutierte,

herausgenommen, isoliert und dann in den Bildraum gezogen, um sie über die Zeit hinaus zu erhalten und sich die Herrschaft über die Zeit, den davon ziehenden Fluss, zurückzuerobern. Auch das eine Zwittersituation, die Zeit zu zeigen und sie dabei still zu stellen auf dem Papier.

Was man sieht, changiert wie ein Zwitterwesen. Zuerst ein Gesicht, ein Auge, dann ganzer Körper oder ein Riesending, ein Porträt oder eine ganze Geschichte mit vielen Szenen? Je näher ich schaue, je intensiver ich ein Blatt betrachte, desto mehr offenbaren die Linien. Da schaut etwas über einem Augenlid hervor. Hier öffnet sich unter schwarzer Schraffur ein lachender Mund. „Das Leben mitunter ein Irrgarten“ verheißt ein Bildtitel der Künstlerin. Sie mag den Ausweg kennen, die Reihenfolge der Ereignisse herstellen können, während wir als Betrachter die wohlerrungene Komposition sehen. Was uns genügen mag und gut zu Gesicht steht. Denn die private Seite zu kennen, steht dem freundlichen, aber letztlich fremden Betrachter nicht an. Uns muss die eigene Art Erlebnisse mit dem Stift einzufangen, genügen. Sie allein loben wir und fahren damit befeuert von den Titel der Zeichnungen auf unserem eigenen Strom der Gedanken und Bilder davon.

Damit öffnet sich der Blick auf eine weitere Zwittersituation. Denn ein Tagebuch entsteht im Verborgenen, der Öffentlichkeit entrückt. Bewusst hatte sich die Künstlerin über viele Jahre ihr entzogen und ihr Tagwerk als Zeichnerin getan. Mag alles privat sein, so lässt es doch das zeichnerische Handwerk in der Öffentlichkeit bestehen, der Nora Hildebrand-Miersen ihre Blätter seit einigen Jahren wieder zeigt.

Seien wir uns auch darüber im Klaren: Mag vieles noch so privat, gar geheim sein. Auch ein Tagebuch, zumindest entsteht immer vor einer gedachten Öffentlichkeit. Das gibt jedem Satz auf der Seite eines Heftes, jedem Strich auf dem Bogen seine Form.

Wie sich darin Leben in Kunst verwandelt, privat bleibt, aber öffentlich gesehen als Zeichnung Bestand hat, das gelingt nur demjenigen, der über das Handwerk verfügt, Fantasie zu zügeln und zu kultivieren. Diesem Prozess der Ver- und Anverwandlung werden wir teilhaftig. Wir erkennen die Linie als sichtbar gewordene Zeit. Wir verlieren uns mit ihr im Fluss der Fantasie und ziehen uns mit ihr wieder heraus. Sie ist der Regenwurm, der den Humus der Erlebnisse durchfurcht, ihn verarbeitet und daraus etwas Neues schafft.

Und wie alles, was daraus wächst, lässt es sich ernten und mitnehmen. Man kann die privat gezogenen Früchte ernten. Anders gesagt: Nicht nur schauen, sondern auch kaufen. Ganz öffentlich.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

©SABINE GRAF